

Thomas Mergel

Transnationale Kommunikation von unten

Tourismus in Europa nach 1945

Das rapide Zusammenwachsen Europas nach dem Zweiten Weltkrieg erscheint in erster Linie als ein Wachstum der supranationalen europäischen Organisationen. Europa bedeutet für viele den Bedeutungsverlust nationaler zugunsten supranationaler Institutionen. Es fällt demgegenüber weniger auf, daß die transnationale Kommunikation der vielen, das massenhafte Grenzüberschreiten zum Zwecks der Ausbildung, der Erholung oder der Arbeit eine Alltäglichkeit Europas als eines Kommunikationsraums geschaffen hat, die vor einer Generation noch kaum vorstellbar war. Die Millionen von Gastarbeitern, die von Süden nach Norden strömten, stehen ebenso dafür wie die Hunderttausenden, die einander im Zuge von Städtepartnerschaften besuchten oder die zum Studium ins Ausland gingen. Diese Bewegungen wurden häufig auch politisch gefördert. Das Überschreiten der Grenzen wurde seit den fünfziger Jahren zunehmend leichter gemacht; der Visazwang wurde abgeschafft, der Transport von Gütern wurde entkompliziert, und inzwischen kann man im Bereich der Europäischen Union auch ohne Probleme grenzüberschreitend arbeiten und studieren. Europa entwickelte sich in dieser Perspektive nicht notwendig als ein homogener Raum von Gleichen, sondern vielmehr als ein sozialer Raum von Kommunikationen.

Manche dieser Bewegungen entwickelten sich aber auch ohne große politische Förderung, naturwüchsig, gewissermaßen von unten. Die Gründe lagen dann nicht im Interesse an einer internationalen Verständigung, sondern in ökonomischen oder Konsummotiven. Womöglich ist Europa viel mehr auf diesen Wegen zusammengewachsen als mithilfe der politischen oder ökonomischen Institutionalisierung. Ein Beispiel dafür ist der Tourismus, der als ein Paradebeispiel dieser europäischen Kommunikation von unten gelten kann. Gleich der Arbeitsmigration hatte er zunächst wenig mit Völkerverständigung zu tun. Wie bei jener gestaltete sich die transnationale Kommunikation als eine sehr physische, mitunter auch bedrängende Präsenz der Anderen, und wie bei jener wurden diese Anderen als Fremde wahrgenommen. Die Fremdheit gehört zum Tourismus wie zur Migration. Wenn man bleibt, ist man nicht mehr Urlauber und nicht mehr Gastarbeiter. Dennoch reduziert sich die

Fremdheit mit der Zeit, wenn Touristen und Arbeitsmigranten zu einer ständigen, routinierten Angelegenheit werden. Im Folgenden soll es am Beispiel des Tourismus um solche Formen der Kommunikation gehen, die gewissermaßen unintendiert ein Zusammenwachsen Europas nicht als ein besseres Verstehen, sondern als die alltägliche Anwesenheit der Anderen mit sich brachten. In historischer Perspektive muss es dabei zunächst vor allem um den Tourismus in Westeuropa, aber auch um den Tourismus innerhalb des Ostblocks gehen. Abschließend soll die Frage angeschnitten – wenn auch nicht beantwortet – werden, ob die seit dem Ende des Eisernen Vorhangs rapide zunehmende Kommunikation zwischen Ost und West nicht vielleicht auch eine solche Veralltäglichung der transnationalen Kommunikation mit sich bringen kann.

Europäische Arbeitsmigration und europäischer Tourismus, so sehr sich sich unterschiedlichen Motiven verdanken mochten, standen nach 1945 in einem komplementären Verhältnis und waren eng ineinander verschränkt. Denn die Herkunftsländer der Gastarbeiter seit den fünfziger Jahren waren gleichzeitig die Zielländer der Urlauber, in deren Heimatländer die Gastarbeiter gekommen waren. Italien, Spanien, Jugoslawien oder Griechenland waren nicht nur Destinationen eines sich rapide entfaltenden Tourismus, sondern auch die Entsendeländer eines gewaltigen Stroms von Arbeitsmigranten. Insofern begegneten sich Italiener und Deutsche, Spanier und Franzosen immer doppelt und jeweils in vertauschten Rollen. Italiener, Deutsche oder Griechen waren – wenn auch zunächst nicht in einer Person, aber doch als kollektive Erfahrung – sowohl Gastgeber als auch Gäste, waren sowohl Fremde im anderen Land wie sie die Fremdheit der anderen im eigenen Land erfuhren. Diese Reziprozität schuf eine Verdichtung der Kommunikation, die in Europa bis dato niemals vorhanden gewesen war. So gut wie jeder Deutsche kannte in den sechziger Jahren Italiener oder Spanier als Gastarbeiter, beinahe ebenso viele aber kannten umgekehrt Italiener oder Spanier als Quartiergeber und Gastwirte im Land ihres Traumurlaubs: Das war neu und schuf eine konstante Erfahrung der europäischen Nachbarn, die nicht notwendig sympathetisch sein musste, die aber diese Nachbarn doch zu einer täglichen Erfahrung machte.

Ebenso wie die massenhafte Arbeitsmigration ist der Massentourismus ein Effekt der industriellen Arbeitsgesellschaft und hat in Europa trotz der Anfänge in der ersten Hälfte des Jahrhunderts erst nach 1945 eine Ausdehnung erfahren, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellte. Europa ist auf der Welt die Region mit dem intensivsten Tourismus, was nicht zuletzt damit zusammenhängt, dass das Wirtschaftswunder der zweiten Jahrhunderthälfte, das die meisten europäischen Länder erfasste

und der europäische Sozialstaat, der für eine breite Verteilung vom erreichten Überschuss an Geld und Zeit sorgte, bisher undenkbbare finanzielle Spielräume und ein gänzlich neues Ausmaß an Urlaub ermöglichte. Europa ist aber nicht nur die Region mit den meisten Urlaubern, sondern es ist auch die touristisch dichteste Region. Bis zum Anfang der siebziger Jahre, als drei Viertel aller Urlauber der Welt nach oder in Europa reisten, stieg die Bedeutung Europas stetig an; seither ist sie gesunken. Aber immer noch verzeichnet Europa mehr als die Hälfte aller Urlauber der Welt.¹ Etwa 70 bis 80 Prozent der Europäer verreisen heute, davon zwei Drittel innerhalb ihres Landes und knapp ein Viertel in ein anderes europäisches Land. Neun von zehn europäischen Urlaubern fahren mithin nach Europa in Urlaub. Die Länder um das Mittelmeer sind die wichtigste touristische Destination der Welt: ein Drittel aller Urlauber der Welt kommt hierher.

Diese Entwicklung ist seit den fünfziger Jahren, als sie einsetzte, relativ unbeeindruckt von Wirtschaftskrisen im Ansteigen begriffen gewesen. Es scheint, als ob die Menschen den Wert des Urlaubs mit der Zeit immer höher einstufen, so dass er auch dann, wenn die Zeiten nicht gut waren, ein Muss darstellte. In Westdeutschland, dem Land mit der größten Wirtschaftsdynamik, machte 1954 ein Viertel der Bürger eine Ferienreise; 1970 waren es schon 40 Prozent, und in den neunziger Jahren fuhren zwei Drittel der Bundesbürger alljährlich in den Urlaub.² Mit diesem Drang in die Ferne haben die Deutschen sich den inoffiziellen Titel eines Reiseweltmeisters verdient.³ Ähnlich, wenn auch nicht so ausgeprägt, verhielt es sich mit den anderen großen Ländern Westeuropas, mit einer Ausnahme: Großbritannien. Hier hat sich der Tourismus in deutlich geringerem Maß entwickelt als in den anderen westeuropäischen Ländern, und man wird nicht fehlgehen, wenn man die ausgeprägte soziale Ungleichheit Großbritanniens und die geringere wirtschaftliche Dynamik nach dem Zweiten Weltkrieg als Grund dafür annimmt. Noch 1990 fuhren nur etwa 41 Prozent der Briten in Urlaub,⁴ und erst 1993 reisten erstmals mehr Briten ins Ausland als ins Inland.⁵

Die Rاندländer um das Mittelmeer, die das Ziel der meisten dieser Ferienreisenden darstellten, waren aber gleichzeitig die Herkunftsländer der Gastarbeiter. Insofern profitierten sie in doppelter Weise vom Wirtschaftswunder: als Entsendeländer für Arbeitsmigration durch die Besetzung von Arbeitsplätzen in den nördlichen Industrieländern wie als touristische Destinationen waren sie die Ziele eines gigantischen Geldtransfers. Das galt vor allem für Italien und Spanien, aber auch für Griechenland. Die sechziger Jahre waren die große Phase des Wachstums und der Entwicklung einer touristischen Infrastruktur, und sie

waren nicht zufällig die Jahre, in denen die meisten dieser Länder einen Demokratisierungs- und einen Europäisierungsschub durchmachten. Arbeitsmigration und Tourismus brachten diese, vorher politisch und ökonomisch unterentwickelten Länder in vielerlei Hinsicht nach Europa.

Die Verflechtung der touristischen Bewegungen mit der Arbeitsmigration waren aber nicht nur abstrakt, auf der Ebene der Makroökonomie zu beobachten, sondern sie speisten sich auch als massenhafte Erfahrung ein: Gastarbeiter, die sich im Zielland niedergelassen hatten, fuhren nun wie ihre deutschen oder französischen Kollegen nach Süden in den Urlaub. Auch wenn sie sich dort zu Hause fühlten, Verwandte dort hatten und vielleicht auch ein Häuschen besaßen, näherten sie sich immer mehr der touristischen Handlungsform an: sie lagen am Strand oder besichtigten Sehenswürdigkeiten. Manche Gastarbeiter kehrten nach Jahren in der Fremde wieder nach Hause zurück, wo sie mit dem ersparten Geld zu Tourismusunternehmern wurden, ein Hotel oder ein Restaurant aufmachten; ihre Kundschaft suchten sie häufig zunächst unter ihren ehemaligen Arbeitskollegen, dort, wo sie einstmals als Gastarbeiter tätig gewesen waren. Andererseits nahmen auch Touristen zunehmend Handlungsformen von Migranten an; sie ließen sich im touristischen Zielgebiet nieder, indem sie eine Wohnung auf Mallorca oder in der Toskana kauften und dort den Sommer verbrachten, vielleicht mit dem Plan, eines Tages ganz hierzubleiben. Nicht wenige deutsche und englische Rentner haben sich Mallorca oder Teneriffa als Altersruhesitz auserkoren, und nicht wenige Deutsche, die sich dort niedergelassen haben, fungieren nun selbst als touristische Anbieter, so dass in der Summe die Rollen flexibel geworden sind: Spanier werden zu Urlaubern in Spanien, Deutsche werden zu Gastwirten auf Mallorca. Da die meisten Arbeitsplätze im saisonalen Gastgewerbe entstehen und das einheimische Arbeitskräftepotential die erhebliche, aber fluktuierende Nachfrage oft nicht decken kann, weisen besonders touristische Gesellschaften mit langer Tradition oft einen großen Anteil an ausländischen Arbeitskräften auf; portugiesische Zimmermädchen bedienen britische Touristen in französischen Hotels, tschechische Kellnerinnen arbeiten auf österreichischen Berghütten: Tourismus zieht Arbeitsmigration nach sich.

Ebenso wie die Arbeitsmigranten waren auch die Touristen durchaus nicht immer willkommen. Sie brachten andere Lebensformen mit, hatten hohe Erwartungen an den zivilisatorischen Standard und lebten nach einer anderen Moral. Die touristische Nacktheit ebenso wie erotische Verbindungen zur indigenen Gemeinschaft wirkten aufstörend, und es verletzte häufig den Stolz der Einheimischen, dass sie nun als Dienstleister tätig wurden, mit all den rituellen Unterwerfungsgesten, die mit der

Tätigkeit eines Kellners oder Dienstmädchens einhergehen. An der Costa Brava war es die Verdichtung des Tourismus und damit die gesteigerte Begegnung zwischen Urlaubern und Einheimischen, die bei letzteren die Vorurteile verstärkte: Franzosen hätten schlechte Manieren und Deutsche seien geizig.⁶ In den touristischen Zentralgebieten wie an der Costa Brava, der Adria oder Mallorca etablierten sich die Tourismuszentren als Parallelgesellschaften, die, außer vielleicht bei einem Tagesausflug, Einheimische nicht mehr häufig zu Gesicht bekamen. Ähnliches konnte man aber auch in Zentren des alternativen Urlaubs beobachten: Rucksacktouristen auf der Suche nach Individualität trafen immer wieder auf ihresgleichen und mussten dies auch, denn nur mit diesen teilten sie den Erwartungshintergrund, der die Schätzung der jeweiligen Erfahrungen erst möglich machte.⁷

Diese Entwicklungen veränderten die touristischen Orte vielfältig. Es entstanden neue Branchen und Arbeitsplätze; damit wuchsen auch neue soziale Schichten, touristische Lohnarbeiter und eine neue, von Dienstleistungen lebende Mittelschicht.⁸ Der Generationskonflikt in den oft an der Peripherie gelegenen Urlaubsorten begann sich zu verschärfen, weil die Jugendlichen von der Lebensform der Gäste angezogen waren und sie imitierten, die Alten sich aber stärker abschlossen, weil sie Entfremdung befürchteten; auch die Frauen emanzipierten sich, weil sie häufig den Tourismus trugen, während die Männer nach wie vor als Wochenpendler in den Städten arbeiteten; sie verdienten auch als Dienstmädchen nun wesentlich mehr, als sie in der traditionellen Ökonomie jemals erhalten hätten, und wurden so unabhängiger von ihren Familien.⁹ In dem kappadokischen Dorf Göreme veränderten die Rucksacktouristinnen die Geschlechterbeziehungen substantiell, weil sie einerseits ein Rollenmodell personifizierten, dem manches türkische Mädchen gerne gefolgt wäre, weil sie aber andererseits auch mit den türkischen Männern Liebesbeziehungen einer Art eingingen, die man im Dorf so nicht kannte. Der Tourismus führte so auch hier zur Etablierung der romantischen Idee der Liebe, die für die Touristen die selbstverständliche Basis von Beziehungen darstellte, die aber in der kappadokischen Dorfgesellschaft bis dato keinen legitimen Platz hatte.¹⁰

Auch die Orte selbst veränderten sich. In Italien oder Frankreich unterwarfen sie sich häufig einer geplanten Desindustrialisierung, weil Industrie das Erholungsgefühl störte. Landschaft, Kulturdenkmäler und kulturelles Leben im Urlaubsort wurden nach dem »touristischen Blick«¹¹ remodelliert, so dass in der Repräsentation der Orte oft ein Traditionalisierungsprozess eintrat: In dem Maß, in dem sie sich touristisch modernisierten, zeigten sie ein altertümliches Gesicht. So nahm in Malta

trotz der rapide zurückgehenden Religiosität der Einheimischen die Zahl der öffentlichen religiösen Feiern rapide zu, weil diese zu touristischen Attraktionen wurden.¹² Dies alles bedeutete nicht einfach eine Entfremdung von den »Wurzeln«, denn häufig genug wurden diese »Wurzeln« im Zuge des Tourismus erst entdeckt oder konstruiert. Vor allem bedeutete es eine Vereinheitlichung des Blicks auf die Dinge, denn auch die Bewohner der Urlaubsgegenden begannen nun, ihren Ort als lebenswert und außergewöhnlich zu betrachten: Der Blick von Urlaubern und Einheimischen begann sich anzugleichen.

Die Konjunktur des Urlaubs und die damit verbundenen Wandlungen galten in der Tendenz nicht nur für West-, sondern auch für Osteuropa, und das zeigt, dass die durch das Wirtschaftswunder geschaffene Konsumgesellschaft nicht eine notwendige Voraussetzung für den Massentourismus war. Die sozialistische Wirtschaft war und blieb vom Mangel bestimmt; besonders die Infrastruktur, die für einen massenhaften Tourismus unerlässlich war, wurde von den Planwirtschaften, die die industrielle Produktion und nicht die Distribution im Blick hatten, vernachlässigt. Dennoch aber machten sich die Bürger der sozialistischen Gesellschaften massenhaft auf die Reise.

Der Tourismus hatte in der Ideologie der sozialistischen Welt keinen eigenen Wert, sondern diente lediglich der Wiederherstellung der Arbeitskraft, und darüber hinaus der Kräftigung der sozialistischen Welt-einstellung. Er hatte sozusagen eine produktionsökonomische und eine ideologische Funktion; ein eigener Wert im Sinne von Konsum kam ihm nicht zu. Deshalb suchten die staatlichen Stellen, den Urlaub möglichst zu organisieren und ihn als kollektives Unternehmen in die Wege zu leiten. Das Ideal bestand sozusagen darin, dass die Betriebsgemeinschaft auch im Urlaub zusammen war und die sozialistische Lebensweise dort gemeinsam praktizierte. Zu diesem Zweck suchten zentrale Anbieter, wie etwa in der DDR der FDGB-Feriedienst, mit pauschalen Angeboten zu zentralen Urlaubszentren den Urlaub zu steuern. Auch der Urlaub wollte sozialistisch durchherrscht sein. Der Eiserner Vorhang und die dadurch begrenzte Bewegungsfreiheit führten zur Etablierung einer eigenen touristischen Welt im Ostblock, die von oben auch intensiv beworben wurde, mit dem Ziel, ein separates mental mapping des Tourismus zu etablieren: der Kaukasus wurde so in der Sprache der Reiseanbieter zum quasi natürlichen Urlaubsgebiet für polnische und DDR-Alpinisten, viel näherliegend als die Alpen, und die Küsten an der Ostsee und dem Schwarzen Meer erschienen viel mehr als Urlaubsparadiese als das Mittelmeer.¹³

Dass diese Strategie nicht funktionierte, erwies sich in den späten achtziger Jahren, als die Reisefreiheit zu einem wesentlichen Bestandteil der

Reformforderungen im Ostblock wurden, und dass nach dem Fall der Mauer sofort ein Reiseboom von Ost nach West einsetzte: Die Imaginationen, die von den Traumstränden des Mittelmeers und den Gipfeln der Alpen ausgingen, waren mit sozialistischer Propaganda nicht einfach auszulöschen. Das zeigte sich aber auch schon in den sechziger Jahren, als die DDR eine Passagierschiffahrt für verdiente Werktätige etablierte, die, etwa mit der MS Völkerfreundschaft, durch die Nord- und Ostsee, den Atlantik und das Mittelmeer ins rumänische Constanta am Schwarzen Meer führte. Das Schiff fuhr zwar ganz nahe an den Stränden und Städten Spaniens entlang, lief sie aber nicht an; während der Durchfahrt durch den Bosphorus setzten sich regelmäßig Reisende per Kopfsprung in den Westen ab.¹⁴

Auch die Form der sozialistischen kollektiven Reise stieß nicht auf die große Gegenliebe der Bürger im Ostblock. Schon bald etablierten sich deshalb Formen der Individualreise, die zwar von den Behörden abgelehnt und deshalb behindert wurden, die sich aber trotzdem durchsetzten und deshalb mit der Zeit ihren akzeptierten Platz in den Urlaubsgesellschaften erhielten. Campingreisen verzeichneten eine ungebrochene Konjunktur, weil man sich damit den organisierten Reisen mit ihrem Planungsbedarf entziehen konnte. Weil auch die Zuteilung zu den begehrten Campingplätzen ein bürokratischer Hürdenlauf war, entwickelte der Kraftfahrer Gerhard Müller 1975 ein Zelt, das man innerhalb von zwei Minuten auf dem Dach eines Trabanten errichten konnte.¹⁵ Aber auch die Beliebtheit des Nudismus oder von individuellen Trampfahrten in die Sowjetunion spiegelten Entwicklungen wider, die sich nicht nur in den vier westlichen Ländern, sondern im gesamten Ostblock zeigten. Auch in der Sowjetunion stellten die individuellen, sogenannten »wilden« Reisen in den sechziger und siebziger Jahren die Mehrheit der deutschen Urlaubsreisen; Schätzungen variieren zwischen 50 und 85 Prozent.¹⁶ Die meisten davon waren als Familie unterwegs, für die die sowjetische Gruppenreisepolitik wenig Angebote bereitstellte. Denn sie dachte ja nur an den Arbeiter, der sich regenerieren sollte, nicht an dessen Familie.

Das warf gravierende Probleme für Transport, Unterkunft und Versorgung auf. Da diese Urlauber nicht im Plan auftauchten, gab es für sie keine Kapazitäten, und auch wenn private Vermieter in die Bresche sprangen, so gab es doch eine ständige Unterversorgung. Es entstand an den Urlaubsorten ein Schwarzmarkt mit Urlaubsangeboten – Unterkunft, Verpflegung, Unterhaltung –, der, wie etwa in Anapa an der Schwarzmeerküste, den offiziellen Tourismus um ein Vielfaches übertreffen konnte. Hier machte in den siebziger Jahren jährlich etwa eine Million »wilder« Touristen Ferien, von denen nur ein Fünftel offizielle Stellen bemühte. Viele Ur-

lauber wandten einen großen Teil ihres Urlaubs für die Beschaffung von Nahrung, Unterkunft und Rücktransportmöglichkeiten auf. Dass sie sich diesen Strapazen unterzogen, unterstreicht, welche hohe Priorität der individuelle Urlaub auch in den sozialistischen Gesellschaften genoss.

Die vom Mangel gekennzeichnete Ökonomie des Ostblocks führte darüber hinaus dazu, dass das Reisen immer auch eine ökonomische Funktion erfüllte. Die Wintersportorte in der Hohen Tatra, vor allem Zakopane, wurden zu Hochburgen des Devisenschwarzmarktes. Einer Urlaubsreise kam immer auch die Funktion der Transaktion von Gütern zu, die es in dem Herkunftsgebiet gab, die im Zielgebiet aber knapp waren – und umgekehrt.¹⁷ Dies diente auch der Finanzierung des Urlaubs. So konnte ein Tourist aus der DDR nach Polen reisen, im Gepäck zwei Anzüge – einen verkaufte er und finanzierte so seinen Urlaub. Im Umfeld von Urlaubsorten etablierten sich Produktionen, die auf die Urlauber und deren Bedürfnisse zuhause zugeschnitten waren, und dienten so dem ökonomischen Austausch auf individuellem, sozusagen inoffizielltem Weg. So etwa betrieben Bauern und Handwerker rund um Zakopane einen grenzüberschreitenden, meist illegalen Handel mit Konsumgütern und Baumaterialien, und zwar zumeist aus den Herkunftsgebieten der Urlauber in das Zielgebiet. Die hier erworbenen Baumaterialien hielten den Ausbau von Zakopane im Gang. Hier gab es am Anfang der 1970er Jahre jährlich etwa 350.000 Touristen, die zu etwa 90 Prozent illegal in Privatquartieren wohnten. Sie stellten die Kundschaft für den berühmten Markt in Nowy Targ, zu dem jeden Donnerstag 20-30.000 Kunden aus Ungarn, der CSSR oder sogar Bulgarien kamen.

Eine Ausnahme war hierbei von vornherein Jugoslawien, denn das Land war zwar in politischer Hinsicht eher dem Ostblock zuzuordnen, hatte sich aber in Hinsicht auf Tourismus (wie auch auf Arbeitsmigration) frühzeitig zu einer Öffnung zum Westen entschieden. Jugoslawen stellten nicht nur nach den Italienern die zweitgrößte Gruppe der Arbeitsmigranten in Europa, sondern waren auch häufig Gastgeber für westliche Touristen. 1970 hatte Jugoslawien schon 4,7 Millionen Touristen, mehr als doppelt so viele wie Griechenland.¹⁸ Die relative Nähe, die verhältnismäßig gute Ausstattung, die durch die Investitionen von Migranten noch vorangetrieben wurde, sorgen für Devisenzufluss und für einen kontinuierlichen Prozeß der Kommunikation zwischen ausländischen Urlaubern, jugoslawischen Migranten, die sich selber in Jugoslawien ein Ferienhäuschen bauten, und Einheimischen, die vom Tourismus lebten.

Die Trennung der Blöcke hat nach 1945 dafür gesorgt, dass sich auch im europäischen Tourismus die Richtungen der transnationalen Kommunikation änderten. Traditionell starke Ost-West-Bewegungen kamen über

lange Zeit nahezu zum Stillstand. Dafür intensivierten sich in beiden Blöcken die Nord-Süd-Bewegungen. Generell ist dabei das Niveau des touristischen Austauschs in Osteuropa geringer geblieben. Während sich die Sowjetunion relativ isoliert hielt und nur ein geringes Maß an transnationalem Austausch zuließ, wuchsen in den vier westlichen Staaten Polen, DDR, CSSR und Ungarn die Verbindungen umso stärker an. Damit entstanden in Osten und Westen je separate Strandparadiese und Wintersportzentren mit unterschiedlichen, die jeweilige Blockgesellschaft signifizierenden Symbolwelten und unterschiedlichen Urlauberpopulationen; nur an wenigen Orten trafen sich Urlauber aus Ost und West, und auch das erst seit den späten sechziger Jahren, als östliche Urlaubsländer den Devisenbringern ihre Pforten öffneten. Am Balaton oder an der Schwarzmeerküste begegneten sie sich, ohne sich aber zu vermischen, weil allein die unterschiedliche finanzielle Ausstattung, aber auch die politische Abgrenzung für Distanz sorgte.

Mit dem Fall der Mauer und dem Ende des kommunistischen Ostblocks haben sich diese getrennten west/osteuropäischen Entwicklungen anzugleichen begonnen.¹⁹ Auch die Osteuropäer begannen zu reisen, und ihre Länder begannen, wieder zu touristischen Destinationen aus dem Osten zu werden. Zwischen 1988 und 1994 vergrößerte sich die Zahl der Reisen aus der ehemaligen Tschechoslowakei ins Ausland von sieben auf etwa 65 Millionen, die der Polen vervierfachte sich auf etwa 35 Millionen.²⁰ Umgekehrt hat der Tourismus besonders nach Polen und in die CSSR enorm zugenommen, und natürlich gilt das auch für die ehemalige DDR und hier besonders für Berlin und die Ostseeküste. In Polen ist die Zahl der Touristen allein zwischen 1988 und 1994 um das mehr als Siebenfache gestiegen; in Tschechien und der Slowakei ließen Touristen 2001 elfmal so viel Geld wie 1988. 90 Prozent davon kamen aus Ländern der EU. In Tschechien, Polen und Ungarn waren in diesem Jahr etwa zehn Prozent der Beschäftigten in der Tourismusbranche tätig. Dabei sind es zum Teil die alten Erholungsgebiete an den Küsten von Seen und Meeren, zu einem wachsenden Anteil aber die kulturellen Zentren, besonders die Städte, die mit westlichem Kapital tourismusfreundlich herausgeputzt werden. Vor allem muss man Prag und Budapest erwähnen, die an ihre alte Rolle als Metropolen des K.u.K.-Reiches anknüpfen wollen, und wo sich Zehntausende Ausländer mehr oder weniger dauerhaft niedergelassen haben. Ostmitteleuropa ist damit Teil eines kohärenten mittel/westeuropäischen Bewegungsraumes geworden, der Güter, Dienstleistungen und Menschen austauscht. Es ist absehbar, dass – nach langer, kriegerischer Übergangszeit – auch die Länder des Balkans sich diesen Entwicklungen anschließen werden. Die Nord-Süd-

Verbindungslinien, die die letzten fünfzig Jahre bestimmten, werden zwar nicht abgelöst, aber doch ergänzt durch die alten Ost-West-Linien.

In diesem Prozess wiederholten sich Erfahrungen, die dreißig Jahre früher in Spanien oder Griechenland gemacht wurden: Nach einer Phase des emphatischen Willkommens von Touristen, die als Überwinder der Isolation gefeiert wurden, kam es zu einer Phase, in der der instrumentelle Wert der Touristen als Geldbringer im Vordergrund stand, was jenen auf die Dauer nicht verborgen blieb. Korruption, Unterkunftsprobleme und Taxifahrerbetrug, wie sie in Tschechien oder Polen an der Tagesordnung waren, waren den Touristen aus dem Westen nicht mehr vertraut. Man kann diese Phänomene aber auch als Kennzeichen von Gesellschaften deuten, die auf die dauerhafte Präsenz von Fremden noch nicht eingerichtet sind. 1997 standen in den europäischen Mittelmeerländern dem Tourismus insgesamt 8,5 Millionen Betten zur Verfügung, in Mittel- und Osteuropa dagegen nur 1,3 Millionen.²¹ Ein routinierter Umgang mit den Urlaubern, wie er in den Ländern um das Mittelmeer der Fall ist, hat sich in den osteuropäischen Ländern noch nicht eingestellt. Touristen machen in Prag oder Warschau die Erfahrung, daß sie auf ambivalente Reaktionen stoßen, wie dreißig Jahre früher in Griechenland oder Portugal. Umgekehrt wird auch in Tschechien oder Ungarn die Auslieferung der Heimat an die Bedürfnisse des Tourismus, wird der damit verbundene Wandel einer Produktiv- zur Dienstleistungsgesellschaft von vielen als Entfremdung erfahren.

Man sollte also nicht zu optimistisch sein, was die Funktion des Tourismus als Katalysator europäischer Zusammengehörigkeit angeht. Wie die Arbeitsmigration, so ist auch im Tourismus das Verhältnis von Einheimischen zu Fremden zunächst ein ökonomisches, und die hohen Begleitkosten des touristisch induzierten Wandels werden erst mit der Zeit bewußt, zu einem Zeitpunkt, da sie sich nicht mehr zurückdrehen lassen; Tourismus erregt deshalb häufig auch Unmut und ein sehr instrumentelles Verhältnis zu den Fremden, die gerne Gäste sein wollen. Gerade der Kontakt zwischen Anbietern und Urlaubern kann zu Abstoßungsreaktionen führen. Die Zunahme der Reisen zu kulturellen Erinnerungsstätten im früheren Jugoslawien ist von Tourismusforschern so etwa in Zusammenhang gebracht worden mit dem Wiederaufleben des Nationalismus in dieser Region.²²

Doch mag es sein, daß sich auch im Ost-West-Tourismus ähnliche Routinen einspielen wie im Nord-Süd-Tourismus, nicht zuletzt deshalb, weil es scheint, als ob komplementäre Migrationsprozesse ebenfalls ins Haus stehen. Mit der Aufnahme der ostmitteleuropäischen Länder in die EU hat die Arbeitswanderung enorm zugenommen. Es kann gut

sein, dass sich dadurch ähnlich verschränkte Beziehungen einspielen wie dies zwischen Nord- und Südeuropa der Fall ist. Das muss noch nicht bedeuten, dass gutnachbarliche Verhältnisse entstehen; die schwierigen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland, zwischen Polen und Deutschen sind ein Hinweis darauf, dass gerade große Nähe Konflikte schaffen kann. Jedoch ist es möglich, dass, wie etwa im Verhältnis zwischen Deutschen und Italienern, die langjährige Routinisierung des Verhältnisses, die verschiedene Rollen kennt, die Beziehungen so weit veralltäglichen, dass man sich, wie im Fall der Italiener, in ein paar Jahrzehnten gar nicht mehr erinnern wird, wie abfällig man einst von den Nachbarn gesprochen hat.

- 1 Zahlen nach: Gareth Shaw u. Allan M. Williams, *Western European Tourism in Perspective*, in: dies. (Hg.), *Tourism and Economic Development. European Experiences*, Chichester 1998, S. 17-41; für die neunziger Jahre: Francois Vellas (Hg.), *An Encyclopedia of International Tourism Bd. 1: Tourism Trends in Western Europe*, Paris 1995.
- 2 Richard Hill, *Tourism in Germany*, in: W. Pompl u. P. Lavery (Hg.), *Tourism in Europe. Structures and Developments*, Wallingford 1993, S. 219-241, hier S. 222f.
- 3 Hasso Spode, *Wie die Deutschen Reiseweltmeister wurden. Eine Einführung in die Tourismusgeschichte*, Erfurt 2003
- 4 Hartmut Berghoff, *Modern Tourism and the Rise of the Consumer Society*, in: ders. u.a. (Hg.), *The Making of Modern Tourism. The Cultural History of the British Experience, 1600 – 2000*, Hampshire 2002, S. 165.
- 5 David Bowen, *Trends in United Kingdom Tourism*, in: Vellas, *Encyclopedia*, S. 233-240, hier 234.
- 6 Oriol Pi-Sunyer, *Through Native Eyes: Tourists and Tourism in a Catalan Maritime Community*, in: Valene L. Smith (Hg.), *Hosts and Guests*, Philadelphia 1989, S. 187-202.
- 7 Hazel Turner, *Living with Tourism. Negotiating Identities in a Turkish Village*, London 2003, S. 53f.
- 8 So etwa auf den Kykladen: Paris Tsartas, *Socioeconomic Impacts of Tourism on Two Greek Islands*, in: *Annals of Tourism Research* 19. 1992, S. 516-532.
- 9 A. Lever, *Spanish Tourist Migrants*, in: *Annals of Tourism Research* 14. 1987, S. 449-470.
- 10 Hazel Tucker, *Living with Tourism*, S. 137ff.
- 11 John Urry, *The Tourist Gaze*, London 2002.
- 12 J. Boissevain u. P. Serracino Inglott, *Tourism in Malta*, in: E. de Kadt (Hg.): *Tourism – Passport to Development?* Oxford University Press 1979, S. 265-284.
- 13 Hierzu: Christopher Görlich, *Urlaub vom Staat. Zur Geschichte des FDGB-Ferienendienstes in der DDR*, Diss. Potsdam 2007.
- 14 Gerd Peters, *Vom Urlauberschiff zum Traumschiff. Die Passagierschiffahrt der DDR*, in: *Endlich Urlaub! Die Deutschen reisen. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn, 6.Juni bis 13. Oktober 1996, hg. von der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn: 1996, S. 93-100.

- 15 Judith Kruse, Nische im Sozialismus, in: *Endlich Urlaub!*, S. 106-111, hier 106f.
- 16 Zum Urlaub in der Sowjetunion: Christian Noack, Von »wilden« und anderen Touristen, in: *Werkstatt Geschichte* 36. 2004, S. 24-41, hier S. 31.
- 17 Vgl. etwa: Małgorzata Irek, *Der Schmugglerzug: Warschau – Berlin – Warschau. Materialien einer Feldforschung*, Berlin 1998.
- 18 Derek R. Hall, *Tourism in Eastern Europe*, S. 341-358, hier S. 342.
- 19 Vgl. hierzu: Heike Bähre, *Tourismus in der Systemtransformation. Eine Untersuchung zum Reisen in der DDR und zum ostdeutschen Tourismus im Zeitraum 1980 bis 2000*, Berlin 2003.
- 20 Zahlen für 1988 und 1994: Derek R. Hall, *Central and Eastern Europe: Tourism, Development and Transformation*, in: Williams/Shaw, *Tourism and Economic Development*, S. 345-391, hier S. 356f.
- 21 Claudio Quintano u. Franco Garbaccio (Hg.), *Turismo: Il futuro nell'Europa dell'Unione Monetaria*, Neapel 2000, S. 239.
- 22 Hall, *Central and Eastern Europe*, S. 373.